

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstags u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

№ 98.

30. Jahrgang.

Dienstag, den 21. August

1883.

Die Bedeutung des spanischen Aufstandes.

Fern im Süd das schöne Spanien — hält noch immer die Aufmerksamkeit des übrigen Europas wach, obgleich man heute wohl behaupten darf, daß die vielfachen Aufstandsversuche infolge des energischen Einschreitens der Regierung sämtlich mißglückt sind. Damit soll keineswegs behauptet werden, daß nicht hier und da noch die Funken unter der Asche fortglimmen; ja es kann wohl vorkommen, daß an der oder jener Stelle noch einmal eine vereinzelt Flamme aufzüngelt, aber von einer unmittelbaren Gefahr für den Thron des Königs Alfons kann nicht mehr gesprochen werden.

Ist es im Allgemeinen schon schwer, sich ein deutliches Bild von den politischen Zuständen anderer Staaten zu machen, so ist das betreffs Spaniens besonders schwer, weil die dortigen politischen Verhältnisse, die Stimmung des Volkes und die wahren Absichten der einzelnen Parteien zu wenig bekannt sind; selbst diejenigen Leute, die das alles zu kennen glauben, tragen meistens eine partiell gefärbte Brille. Nur wenn man diesen Umstand in Betracht zieht, kann man es erklärlich finden, daß ein Theil der deutschen Presse mit der jüngsten republikanischen Schilberhebung in Spanien geliebäugelt hat. Denn jetzt stellt es sich als ganz unzweifelhaft heraus, daß das Geld für den Aufstand aus französischen Quellen geflossen ist.

Den französischen Republikanern liegt daran, der Republik einen besonderen Glanz zu verleihen. Auf welchen Gebieten hat sich die neueste französische Republik nicht schon versucht! Aber nichts glückte so recht und gegenwärtig ist Frankreich vollständig isolirt. An einem republikanischen Spanien hoffte man sich einen neuen Bundesgenossen zu erziehen! Das ist des Rathsels einfache Lösung. Mag daher auch die Regierung des Königs Alfons noch so wenig Sympathie verdienen — wir Deutsche haben keine Ursache, uns ihres etwaigen Sturzes zu erfreuen, weil dieser Sturz eben eine Stärkung Frankreichs bedeuten würde.

Es ist jedoch auch noch gar nicht einmal ausgemacht, daß die Spanier im Allgemeinen mit ihrer jetzigen Regierung unzufrieden sind. Das Volk sehnt sich nach endlicher Ruhe und die Monarchie unter dem Sohne Isabellas hat diese Ruhe neun Jahre hindurch aufrecht erhalten. Im Anfang dieses Jahres machte der alte General Serrano den Versuch, durch Neubildung einer ihm ergebenen Partei den König in das radikale Lager zu ziehen. Dieser Versuch scheiterte an der festen Haltung der Regierung und der Abneigung der Volksvertretung, sich von neuem in politische Abenteuer einzulassen. Immerhin aber mußte die Haltung des alten Generals und Parteiführer unliebsame Erinnerungen an die traurige Zeit erwecken, in welcher Spaniens Geschichte der Unternehmungslust jedes ehrgeizigen Soldaten preisgegeben waren, der es verstand, sich in der Volksvertretung eine zu seiner Verfügung stehende Partei zu bilden und der zugleich im Heere einen hinreichenden Anhang besaß, um seinen politischen Umtrieben durch ein „glorreiches militärisches Pronunciamento“ das Siegel aufzudrücken.

Serranos mißlungener Versuch zeigte schon, daß die frühere Lust an solchen Pronunciamentos verschwunden war. Die Begeisterung fehlte und sie scheint auch heute der Mehrheit des Heeres und dem Volke selbst zu fehlen.

Der mit dem Putsch von Padajoz eingeleitete Aufstand war eine Treibhauspflanze, die der sorgfältigsten Pflege bedurft hätte, um sich zu entfalten. Durch irgend ein Versehen ist sie zu schnell in's Freie gekommen und mußte schnell verkümmern. Es heißt jetzt, der allgemeine Aufstand sei für den Zeitpunkt geplant gewesen, an welchem sich König Alfons zu den Kaisermandat in Deutschland befand. Durch das schnelle und energische Vorgehen der Regierung kann einstweilen wohl die Gefahr für den spanischen Thron als beseitigt gelten und man darf sich dem Glückwunsch anschließen, welchen Kaiser Wilhelm dem Könige Alfons aus Anlaß der schnellen

Niederwerfung der mit französischem Gelde in Szene gesetzten Revolte telegraphisch zugesandt hat.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In einer Zuschrift an den Londoner „Globe“ wird Protest gegen die deutsche Niederlassung an der Angra-Bequena-Bai erhoben. Es wird die Behauptung aufgestellt, der betreffende Landstrich sei bereits vor fünf Jahren von England annektirt worden. Weiterungen dürfte dieser Protest allerdings nicht haben.

— Zum ersten Male liegt jetzt eine offiziöse Rundgebung vor, welche bestätigt, daß die Tripelallianz zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien nicht nur auf einem mündlichen Gedanken-austausch der betreffenden Monarchen und Staatsmänner, sondern auf einem wohlverbrieften und besiegelten Vertrage fuße. Wie man aus Wien telegraphirt, meldet der in Pest erscheinende offiziöse „Remjet“ an hervorragender Stelle, daß das österreichisch-deutsche Bündniß im vorigen Herbst auf weitere sechs Jahre verlängert wurde und daß Italien diesen Vertrag ebenfalls unterzeichnete.

— Das Programm für die Feier der Enthüllung des Niederwalddenkmals am 28. September ist nunmehr in grobhartiger Weise festgesetzt. Zur Vorfeier wird Abends vorher mit allen Gloden in Rüdesheim, Bingen und Geisenheim geläutet. Ferner sollen Böllerschüsse abgefeuert, auf sämtlichen höhern Bergspitzen der Umgegend Freudenfeuer angezündet, die Wege erleuchtet und die Ufer des Rheins durch brennende Pechtonnen erhellt werden. Die Städte Bingen, Rüdesheim, die Burg Klopp, die Rochuskapelle und die Geisenheimer Kirchthürme werden gleich dem Niederwalddenkmal in bengalischem Feuer prangen, und inmitten des altehrwürdigen Vater Rhein soll ein Feuerwerk abgebrannt werden. Um dieses Feuerwerk herum und inmitten aller dieser strahlenden, die Nacht zum Tag erhellenden Lichtfarben werden 8 bis 10 größere Dampfer in einem von Rüdesheim bis Bingen reichenden Halbkreis auffahren und, Rumpf und Takelwerk mit Lampions geschmückt, Sänger- und Musikbände aufnehmen, welche ihre Weisen in mächtigen Freudentönen erschallen lassen. Die Hauptfeier soll nach dem vom Ausschuss des großen Komitees infolge der ihm von höchster Stelle zugegangenen Mittheilungen entworfenen Programm vor sich gehen. Nach diesem wird der Kaiser nebst hohem Gefolge, in einem Sonderzug von Wiesbaden kommend, an dem Punkt, wo die Eisenbahn die Geisenheimer Chaussee kreuzt, um halb 12 Uhr eintreffen, um sich von da zu Wagen auf den Niederwald zu begeben und die Einweihung zu vollziehen. Bei der Enthüllung des Denkmals sollen alle Gloden der umliegenden Ortschaften durch Festgeläute und zwei Batterien Artillerie durch Kanonendonner den Vollzug des feierlichen Aktes verläuten. Der Kaiser wird dann, gefolgt von den Fürstlichkeiten und hohen Würdenträgern des Reiches, die Rückfahrt nach dem Bahnhof zu Rüdesheim antreten. Auf dieser wird der Kaiser die Huldigung der Stadt Rüdesheim unter einem hierzu eigens herzurichtenden Kaiserpavillon entgegennehmen. Auch sollen bei dieser Rückfahrt sämtliche, den Kaiser in 128 Wagen begleitenden Fürstlichkeiten und Würdenträger seitens der Stadt begrüßt werden — die Insassen je eines Wagens durch zwei Damen und einen Kavaliere. Wie im Wald, vom Platz des Denkmals bis zum Engerweg, die Kriegervereine mit ihren Fahnen Spalier bilden sollen, so werden in der Stadt die Turner und Feuerwehmannschaften Spalier und vor ihnen, hauptsächlich in der Nähe des Kaiserpavillons, die Schulkinder in der Tracht von Winzern und Winzerinnen, mit Rebenguirlanden geschmückt, kleine mit Trauben gefüllte Körbchen und kleine Logel tragend, sich aufstellen. Daß es sich die Winzer, die Käfer, die Schiffer, die Bauzunft nicht nehmen lassen werden, Sr. Majestät ihre Huldigungen durch Errichtung sinnreicher Ehrenportalen darzubringen, bedarf keiner besonderen Erwähnung, wie es selbstverständlich ist,

daß die Stadt die Straßen, durch welche der kaiserliche Zug kommt, in der reichsten Weise durch Flaggenstangen, Laubgewinde, Blumenurnen u. s. w. schmücken wird bis zu dem Bahnhof, wo der Kaiser die Huldigung der Stadt Mainz entgegennimmt, deren Vertreter auf reichbesetzten Dampfzügen vor der Halle Aufahrt genommen haben werden. Um halb 3 Uhr, heißt es, soll Se. Majestät Rüdesheim wieder verlassen, um im Schloß zu Wiesbaden zum Schluß der Feier seine hohen Gäste zur Tafel zu ziehen. Kaiser Wilhelm hat das Programm der Festlichkeiten gutgeheißen und in verschiedenen Städten bilden sich schon Komitees, um der Feier einen nationalen Ausdruck zu geben. Wie bei der Feier der Grundsteinlegung am 16. September 1877, so nimmt auch Mainz dieses Mal wieder großen Antheil an der Anordnung. Ein dortiges Komitee hat den Beschluß gefaßt, eine festlich geschmückte Flotte vor Rüdesheim zu senden, um von dort aus das Denkmal im Augenblick der Enthüllung mit Böllerschüssen zu begrüßen. Bei der Rückkunft wird der Kaiser in Rüdesheim eine Deputation der Mainzer Bürgerchaft empfangen, wobei ihm Damen Blumensträuße überreichen. Die Schiffe auf dem Rhein werden eine feierliche Aufahrt in's Werk setzen und auf dem Heimwege von den festlich beleuchteten Villen im Rheingau mit Böllerschüssen begrüßt werden. Wahrscheinlich werden auch verschiedene Nachbarstädte sich mit mehreren Schiffen an der Fahrt betheiligen.

— Oesterreich. Die Straßen-Excesse scheinen eine Rundtour durch die ganze Monarchie machen zu wollen. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch vor. Woche fanden in Prag Ausschreitungen antisemitischen Charakters statt, während gleichzeitig in Agram und Karstadt aus „nationalen Gründen“ Tumulte vorfielen. In Prag excedirte der niederste Pöbel; derselbe wollte in die Außenstadt einbringen, wurde aber von der Polizei energisch zurückgewiesen; mehrere Verwundungen und Verhaftungen sind dabei vorgekommen. In Agram entstanden die Excesse wegen der Amtsschilber auf gemeinsamen Aemtern; dieselben tragen magyrische und kroatische Aufschriften; die Bevölkerung aber will dieselben entfernen und lediglich kroatische Aufschriften dulden. Bei einem solchen Versuch, die Tafeln zu entfernen, fand in der Nacht zum Mittwoch ein blutiges Handgemenge statt, bei welchem über vierzig Tumultuanten und fast alle Sicherheitsorgane verwundet wurden. Die Menge war mit Steinen, Stöcken und Brechstangen bewaffnet. Von den Polizeibeamten war kein einziger völlig unverletzt. Die Sicherheitswache rief zunächst die in der Nähe befindliche Finanzwache zu Hülfe. Um 11 Uhr rückte Militär aus, säuberte die Gasse, ging jedoch sehr schonend vor, weshalb keine weiteren Verwundungen vorkamen, obwohl die Menge passiven Widerstand leistete. Erst nach 2 Uhr war wieder Ruhe auf den Straßen. Militär-Patrouillen durchstreiften am folgenden Vormittag die Stadt. Große Aufregung herrschte. Durch Detektivs wurde die Nachricht gebracht, das Volk beabsichtige, die Stadt anzuzünden, wenn die Schilber nicht entfernt werden. Mittwoch um 2 Uhr Nachmittags sammelte sich wieder eine starke Menge auf dem Marktplatz, zog vor alle gemeinsamen Aemter, riß die Schilber unter Gesang und Jubel ab, trug dieselben vor sich her und zertrümmerte aus Rache alle Fenster. Das Ganze verlief rasch und ohne jeden andern Excess. Die Excedenten befreiten noch die Arretirten aus der Polizei-Expositur und verließen sich sodann, nachdem sie auch hier Alles zerstört hatten. In Karstadt haben sich aus gleichem Anlasse zur selben Zeit ähnliche Szenen abgespielt. — Auch die Nacht von Mittwoch zu Donnerstag ist nicht ohne Störung der Ruhe vergangen. In der Wohnung des Domherrn Talsan und in derjenigen des Magistratsbeamten wurden die Fenster zertrümmert, am Zellacieplatz leisteten die Ruheförderer einer Militärpatrouille Widerstand, so daß dieselbe von den Waffen Gebrauch machen mußte. Die Behörden haben Vorkehrungen zur Verhinderung weiterer Ruhestörungen getroffen. — Die „Ungarische Post“ berichtet

über die Vorgänge in Agram, Privatnachrichten und Blättermeldungen ließen die Ausschreitungen ausgehender erscheinen, als bisher angenommen worden sei. Die gegen den erzbischoflichen Palast, die Eisenbahnbetriebs-Direction, den Bahnhof zc. geplanten Excesse seien nur durch das rechtzeitige Erscheinen des Militärs verhindert worden, die heftigen gegen Ungarn gerichteten beleidigenden Ausrufe und die Insultirungen einzelner Personen, auch des Militärs, ließen den angeblichen Zweck der Bewegung — die Entfernung der mit ungarischer Aufschrift versehenen Amtsschilder — in dem bedenkllichsten Lichte erscheinen. Es seien zahlreiche Gendarmereimannschaften und Husaren in Bereitschaft gestellt, da Gerüchte über geplante neue Excesse in Umlauf seien.

— In Wien scheint die Unzufriedenheit unter den Arbeiterkreisen auch immer noch stark zu gähren. In einer der letzten Nächte wurden dort in vielen Bezirken sozialistische Flugblätter, betitelt „Mahnruf an alle Arbeiter und Männer des Volkes“, und unterschrieben „das Exekutivkomitee“, von der Polizei aufgefunden. — Die Wiener Polizei unterjagt die Abhaltung eines Festzuges anlässlich der Säcularfeier der Befreiung Wiens von den Türken, aus Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit. Es ist weit gekommen in Oesterreich, daß nicht einmal eine patriotische Feier mehr abgehalten werden darf.

— In Triest hat ein neues Bombenattentat stattgefunden. Während des am 17. d. M. stattgefundenen militärischen Zapfenstreiches in Triest zur Verehrung des Geburtstages des Kaisers, welchen die Bevölkerung festlich beging, explodirte auf dem Leipziger Platz eine in einem Gartengebüsch versteckte Pulverpetarde, ohne jedoch irgend eine Störung zu verursachen.

— Frankreich. Die Nachrichten aus dem Lande jenseits der Vogesen lassen, wie es ja bekannt ist, an Ungeheuerlichkeiten zuweilen Nichts zu wünschen übrig. So kann es denn auch kaum überraschen, daß der französische Kriegsminister Thibaudin, welcher sich zur Zeit auf einer militärischen „Rundreise“ durch die Befestigungs-Anlagen an der französischen Ostgrenze befindet, während sein Adjutant, der Hauptmann Kirn, in der deutschen Reichshauptstadt sich hygienischen Studien unterzieht, die Absicht hegen soll, nach seiner Rückkehr nach Paris einen Kredit von sieben Millionen (!) zu verlangen, um ein französisches Armeekorps mit Inbegriff der Pferde- und Maulthier- Requiriten probeweise zu mobilisiren. Dieser Mobilisierungsversuch soll die Besorgnisse beschwichtigen, daß Deutschland schneller loszuschlagen kann als Frankreich. Dabei läuft denn auch die Mittheilung unter, daß Deutschland bis auf viele Kilometer von der Grenze in das Innere seines Landes hinein alle seine Infanterie-Regimenter halb mobilisirt habe. Sobald der französische Kriegsminister von seiner Besichtigung der Grenze nach Paris zurückgekehrt sein wird, soll abermals ein neues Studium der projektirten militärischen Reformen beginnen, deren Prüfung die Armeekommission bereits begonnen hat und zwar soll dies von Seiten des Kriegsministers gemeinsam mit dem neuen Marineminister Vize-Admiral Peyron geschehen. — Erst kürzlich erregte ein Artikel des Journal des sciences militaires über die Konzentrirung des französischen Heeres für den Fall eines Krieges mit Deutschland das allgemeinste Aufsehen in Frankreich, denn diese Studie führte aus, daß die deutsche Armee bereits am neunten Tage nach einer ausgesprochenen Mobilmachung vor Verdun und Toul erscheinen könne, und besprach die angeblichen schweren Fehler im strategischen Eisenbahnsystem Frankreichs. Der Verfasser dieser Studie soll der oben genannte französische Kapitän und Ordonnanzoffizier des Generals Thibaudin, L. Kirn sein, und der Umstand, daß dieser Offizier, obgleich die von ihm beregten Lücken in der französischen Heeresleitung von hervorragenden französischen Militär-Journalen als nicht bestehend nachgewiesen wurden, doch in der unmittelbaren Umgebung des Ministers verblieben ist, darf wohl zu der Annahme berechtigen, daß dieser letztere den Anschauungen Kirns nicht ferne steht und zu dessen Fähigkeiten höchstes Vertrauen hat. Die Resultate der Reise des französischen Kriegsministers werden denn auch vermuthlich darin bestehen, darzuthun, daß es nothwendig sei, mindestens noch die Befestigungen im Osten Frankreichs zu verstärken, um unmittelbar nach etwa ausgesprochener Mobilmachung so schnell wie möglich mit geschlossener Macht an der Grenze dem Feinde entgegenzutreten zu können.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt. Dem obererzgebirgischen Gausängerbunde ist eine Einladung des Wiesbadener Männergesangsvereins zugegangen zur Theilnahme an der Einweihung des Niederwalddenkmals, welche bekanntlich am 28. September stattfindet. Sollten Vereine oder einzelne Mitglieder des Bundes sich betheiligen wollen, so hat die Anmeldung hierzu bei dem Bundesvorsitzenden, Schuldirektor Röderer, Johannegeorgenstadt, bis 28. August zu erfolgen. Gesungen wird 1) der Choral: Nun danket alle Gott! 2) Heil Dir im Siegerkranz, 3) Es braust ein Ruf wie Donnerhall!

Etwaigen Theilnehmern werden seinerzeit die Theilnehmerarten zugehen.

— Dresden, 18. August. Heute am 13. Jahrestage der für das sächsische Armeekorps so ruhmreichen Schlacht von St. Privat wurde unter Beisein Sr. Maj. des Königs und der Königin, der übrigen Mitglieder der königlichen Familie, sowie der Spitzen der Militär- und Civilbehörden das Panorama, welches die Erstürmung von St. Privat darstellt, feierlich eröffnet.

— Am 14. d. M. hat Se. Maj. der König auf dem Anstande auf Fischhäuser Revier in der Nähe des Dorfes Bühlau bei Dresden seltenes Jagdglück gehabt. Vor etwa drei Jahren war von Sr. Majestät auf jenem Revier auf dem Wechsel ein großer stattlicher Hirsch mit nur einer Stange bemerkt worden, es hat jedoch bisher niemals gelingen wollen, das seltene Wild wieder zu Gesicht, noch weniger zum Schuß zu bekommen. In Jägerkreisen wurde deshalb das Vorhandensein des sagenhaften einstängigen Hirsches angezweifelt. Da bei der Jagd am 14. d. bei Bühlau, erschien nun plötzlich der so lange gesuchte Hirsch auf dem Wechsel nach Fischhäuser Revier, Se. Maj. der König prüfchte sich an denselben langsam heran und erlegte ihn mit einem wohlgezielten Schusse. Der feiste Hirsch trug nur die linke Stange mit 6 Enden, an Stelle der rechten dagegen befand sich nur ein kurzer Stumpf, oder — wie es in der Jägersprache heißt — „ein verkümmertes Rosenholz“, eine Abnormität, wie sie nur höchst selten vorkommen dürfte. König Albert war über den glücklichen Schuß hoch erfreut und äußerte zu einem Förster des Gefolges: „Na, nun sehen Sie, lieber Kummer! Es giebt doch Hirsche mit nur einer Stange.“

— Annaberg. Statt abzunehmen, ist die Wohnungsnoth in unserer Stadt noch immer im Steigen begriffen, besonders sind es die kleineren Wohnungen im Preise bis zu 200 und 300 M., bei denen die Nachfrage das Angebot ungemein übersteigt. So z. B. liefen leztthin auf ein Inserat, welches eine Wohnung im Preise von etwa 120 M. ausbot, gleich im Laufe des ersten Tages nicht weniger als 63 Anfragen zc. ein! Leider hat es nicht den Anschein, als ob in naher Zeit schon dieser Kalamität abgeholfen werden würde, denn die Bauhätigkeit ist gegenwärtig im Verhältniß keine bedeutende, besonders nicht in Bezug auf kleinere, billigere Wohnungen.

— Aue. Bei dem dreijährigen Töchterchen eines hiesigen Weißwaarenfabrikanten hatte sich seit einigen Tagen in der Nasenhöhle ein Geschwür gebildet, das trotz verschiedener angewandten Mittel nicht zu beseitigen war, sondern immer gefährlicher wurde und das ganze Gesicht schon in Mitleidenchaft zog. Die Eltern, darüber besorgt, suchten nun bei einem Zwidauer Arzt Hilfe, und dieser brachte nach längerem Suchen einen „Messingknopf“ zum Vorschein, der sich in der Nasenhöhle des Kindes festgesetzt hatte und die Ursache der Geschwulst gewesen ist.

— Die Aufschriften der Manöverbriefe lassen nach den seitherigen Wahrnehmungen ungeachtet aller Ermahnungen der Postbehörde in Bezug auf Deutlichkeit und Genauigkeit noch vielfach zu wünschen übrig. Fehlleitungen und Verspätungen in der Ueberkunft, wenn nicht gänzliche Unbefiellbarkeit, sind die unausbleiblichen Folgen. Angesichts der bevorstehenden Herbstübungen der Truppen kann daher allen Betheiligten in deren eigenem Interesse nur aufs Neue dringend empfohlen werden, die Briefe zc. an Offiziere und Mannschaften der zu den Herbstübungen ausgerückten Heeresheile nach Art der Feldpostsendungen deutlich mit Name, Charge und Truppentheile (Regiment bezw. Bataillon, Compagnie, Eskadron, Batterie oder Kolonne zc.) zu bezeichnen und zwar am Besten unter Hinzufügung des betreffenden ständigen Garnisonortes, nicht des häufig wechselnden Cantonement-Quartiers. Die schleunige Nachsendung derartiger richtig bezeichneter Briefe nach den einzelnen Abholungsstellen ist durch besondere Verabredungen zwischen Post und Truppentheilen sichergestellt.

Furchtlos und treu.

Historische Novelle von Schmidt-Weißnefel.

(Fortsetzung.)

Schreden und Glend kam damit über das schon von dem harten Regiment Friedrichs heimgesuchte Volk. Die Franzosen marschirten in endlosen Haufen gen Ulm, und überall, wohin sie auf ihrem Zuge kamen, fogen sie die Ortschaften aus. Schlimmer aber war es noch, wie nun über Hals und Kopf, auf Befehl des Kurfürsten die Rekruten ausgehoben wurden, welche er zur Vervollständigung seiner Armee brauchte. Zweitausend Mann mußten sogleich aus ihren friedlichen Beschäftigungen gerissen werden und man nahm sie, wo man sie fand und steckte sie unter die Soldaten, jung oder alt, ledig oder verheirathet. Und was damals ein Soldatenloos war, noch heut ist's in lebhafter Erinnerung. Nicht besser als ein Skavenleben war's, welches für den Nachhaber keinen menschenwürdigen Werth hatte. Wie man schonungslos, wenn das Werben nicht genug Freiwillige oder Ueberlistete unter die Fahne brachte, in die Häuser eindrang und die brauchbaren Männer gleich Gefangenen fortschleppte,

so hielt man sie auch jahrelang in dem Knechtsdienst und behandelte sie schlimmer als wie Verbrecher. Daher rettete sich vor solchem Loofe, wer konnte, und Viele verließen Familie und Vaterland, trotzdem die Flucht wie die Desertion mit furchtbarer Strafe bedroht war.

Auch in das stille Dorfleben, in welchem Frau Held ihr Dasein führte, griff die Hand des Herrschers hinein nach den benöthigten Kriegesfrohnknechten und blindlings wurde Dieser und Jener ohne Rücksicht den Seinigen entzissen. Wie vom Schlage gerührt war die arme Wittwe, als die Amtsdienner zu ihr kamen und nach ihrem Sohn Eberhard suchten, der zum Soldatendienste gezogen werden sollte.

„Er ist auf der Wanderschaft,“ stotterte sie leichenblaß hervor, „weit fort in Welschland.“

„Aber Ihr wißt doch, wo er sich aufhält?“ fragte man sie herrisch.

Sie schwieg freilich darauf, doch die Amtsdienner wußten, daß sie Briefe an ihren Sohn absendete; sie sagten ihr dies mit der Drohung: wenn sie nicht dafür Sorge, daß er ohne Verzug heimkehre und sich zum Fahndendienst stelle, würde er als ein Deserteur angesehen werden.

Namenlos unglücklich machte diese Botschaft die arme Frau. Sie eilte zu des Eckbauers Tochter, um ihr das Schreckliche mitzutheilen und versetzte damit dieselbe nicht minder in schweres Leid. Wohl gab Dorle den Rath, daß die Mutter es mit Bitten und Vorstellungen beim Amt versuchen solle, ihren einzigen Sohn, der ihr Ernährer werden würde, von der Dienstpflicht zu befreien; aber alle Versuche der Wittwe blieben ohne Erfolg. Man mollte sie nicht hören und es war auch Noth an Rekruten, so daß die Beamten in der Furcht vor dem Zorn ihres Gebieters mitleidlos Niemanden mehr losgaben, den sie als Opfer gefunden hatten.

Eine traurige Stunde war es, da sich Dorle wohl oder übel hinsetzen mußte, um an Eberhard zu schreiben, was sich ereignet hatte. Manche Thräne rollte aus den sonst so hellen, blauen Augen auf die Schrift und hinterließ dort ihre Spuren. Das war ein Brief, den sie nicht hätte schreiben mögen, und als sie ihn beendet und zur Mutter Eberhards brachte, kam's ihr vor, als trage sie den Sarg der Hoffnungen ihrer Liebe dahin.

Und Leid und Kummer, wie der Mädchen- und Mutterliebe hier um das Geschick eines ihrer Theuren bereitet worden, drückten im ganzen schwäbischen Volke die Gemüther nieder. Schnell zwar war das österreichische Hauptheer unter Mac von Napoleon bei Ulm in den Oktobertagen 1805 geschlagen, zerstückt und gefangen genommen worden und das Kriegeswetter weiter nach Oesterreich hineingezogen; aber das Kriegeselend hörte damit noch nicht auf. Massenhaft kamen erst österreichische, dann russische Gefangene, die auf ihrem Transport nach Frankreich durch Württemberg geführt wurden und überall, wo sie lagerten, Krankheiten und trüffeliges Ungemach bereiteten. Dann fühlte man den despotischen Herrn des Landes, welcher sich durch Napoleons Schutz und Siege mächtiger als jemals sah und dem nun auch reicher Beute- Antheil an Gebiet zusiel. Unerbittlich wurden die neuen Steuern eingetrieben; die alte Verfassung, der Stolz des Volkes, wurde über den Haufen gestoßen; als Recht galt nur noch der Wille des absoluten Souveräns, der sich von Napoleon hatte zum König machen lassen und in der Treue zu diesem die beste Richtschnur seiner Handlungen erkannte. Unter solchen Umständen rettete sich das niedere Volk theilweise in mystische Schwärmereien. Es glaubten Viele, die Zeit der Rache für die sündhafte Menschheit und die Tage des jüngsten Gerichtes seien gekommen. Die Kurfürsten, deren einer ja auch Friedrich von Württemberg gewesen war, erschienen diesen Träumern als das siebenköpfige Thier der Apokalypse; nach dem Appolhon der Offenbarung St. Johannis sahen sie in Napoleon wegen dieser Namensähnlichkeit den Gesandten Gottes; sie begrüßten sich deshalb sogar unter einander mit den Worten: Gelobt sei Gott und sein Sohn Bonaparte und taufte auch ihre Kinder auf den Namen des französischen Eroberers.

3.

Ohne eine Ahnung von der Gefahr zu haben, die ihm drohte, verfolgte Eberhard Held unterdessen eifrig seinen Beruf. Bescheiden und fleißig, fand der junge Maurergesell überall, wohin er kam, lohnende Arbeit. Ein paar Wochen hier, ein paar Wochen dort, wie es eines Wanderburschen Zweck und Absicht ist, führte er Richtschnur und Kelle, dann ging es wieder weiter durch das französische Land nach der nächsten großen Stadt. Das Glück schien in Allem dem strebenden, ehrgeizigen Jüngling hold zu sein und brachte ihn fast immer zu Bauten, wo er in seinem Handwerk etwas lernen und sich vervollkommen konnte. Es gab durch die glücklichen Kriege Napoleons und die Beute, die seine Generale daraus heimbrachten, viel Geld in Frankreich und das Bauhandwerk blühte um so mehr wieder empor, als es unter der Revolutionszeit bisher lange darnieder gelegen hatte. Mit offenem Aug' und hellem Sinn verglich Eberhard Stül und Ausführung mancher luxuriösen Bauten, an denen er Beschäftigung fand, mit den nächtlichen, armseligen, wie er sie in seiner Lehrzeit und überhaupt in seiner

Hei-
nung-
Arbe-
meh-
einer
oder
Fest-
er ge-
ihm
oder
den
auf
stru-
Es
har-
unt-
wärt-
?
und
seiner
ihm
seiner
von
Nan-
war
keine
Fried-
Trup-
Frank-
keine
Haus-
wort
wenn
so her-
so pe-
warte
Nan-
bergs
sich d-
immer
holun-
E
zwei
erften
wollen
schmer-
nicht
in die
der M-
Eberh-
sei; d-
die F-
los sic-
wenn
„was
Bei d-
es ist
Deine
heim,
Dir a-
auch te-
für im-
möcht
gewiß
daß er
wird
Sa-
hätte,
Gott u-
der M-
schmitte
Macht
wie E-
Gerade
sals er
und w-
brachte
und G-
Er wo-
und ni-
Ruf z-
zeugun-
für sein-
erst ein-
ein ihn-
erschien
Lebens-
war es
für die
über d-
sich bei-
tet zum
schon ge-
gutem
Gewalt
wand
war di-
von W-
mehr u-
er —
wesende
dann n-
er sich

Heimath nur kennen gelernt, und in kluger Berechnung suchte er an jedem neuen Ort immer solche Arbeit zu erhalten, wobei er seine Erfahrungen zu mehreren vermochte. So machte er dieselben bald an einem Stadthaus, bald an einem Sommerschloßchen oder an einer Brücke, oder an der Ausführung neuer Festungsmauern. In seinen Mußstunden zeichnete er gern die Gebäude, an denen er arbeitete oder die ihm sonst gefielen; er fand hier und da einen Meister oder Werkführer, der ihm Einsicht in die auszuführenden Baupläne gestattete und dem einsichtigen Burtschen auf seine Fragen wohl auch von der Stillehre und Konstruktionsweise unterrichtende Mittheilungen machte. Es fiel dies Alles auf fruchtbaren Boden und Eberhard merkte selbst am besten, wie viel eigenes Denken und Versuchen der Fähigkeiten den Menschen vorwärts bringt.

Als nun der Krieg ausbrach gegen Oesterreich und er davon hörte, wie die französischen Heere nach seinem schwäbischen Vaterlande einrückten, da bangte ihm zunächst um das Schicksal seiner Mutter und seines Dorle. Ungeduldiger als sonst erwartete er von dem geliebten Mädchen einen Brief, den er in Nancy auf der Herberge zu finden hoffte. Aber längst war schon die Zeit verstrichen, die gewöhnlich zwischen seinen Briefen und den Antworten darauf lag und keine solche lief ein. Der Krieg war zu Ende, der Friede zu Preßburg war geschlossen, die siegreichen Truppen des Kaisers Napoleon lehrten bereits nach Frankreich zurück — aber von Dorle kam noch immer keine Mittheilung. Eberhard hatte von Neuem nach Hause geschrieben, auch darauf blieb die ersehnte Antwort aus. Waren es immer für ihn Festtage gewesen, wenn er von Dorle einen Brief erhalten, in dem sie so herzlich zu plaudern wußte, so bereitete es ihm um so peinvollere Marter, als er nun vergebens darauf wartete. Länger als er gedacht, blieb er deshalb in Nancy; Tag um Tag hoffte er, fragte er beim Herbergswirth an, ließ er selbst nach dem Postamt, um sich dort nach dem Brief für ihn zu erkundigen — immer vergeblich, immer nur die schmerzhaftere Wiederholung der Enttäuschung!

Endlich, es war gerade Weihnachtstag, erhielt er zwei Briefe auf einmal. Die Post hatte sich mit dem ersten unter der Kriegszeit wahrscheinlich nicht beilien wollen oder können. Sein Inhalt war auch so nieberschmetternd für Eberhard, daß er wünschte, ihn gar nicht erhalten zu haben, und der des anderen machte in dieser Wirkung nichts besser. Er war erfüllt von der Angst und dem Kummer Dorle's darüber, daß Eberhard unbarmherzig zu den Soldaten geschrieben sei; daß er nach dem Ausbleiben ihres ersten Briefes die Frist versäumen könnte, bis zu welcher er straflos sich zu stellen habe; daß er den Gerichten verfallend, wenn er nicht zurückerläme. „D.“ klagte das Mädchen, „was soll man da rathen, lieber, guter Eberhard! Bei den Soldaten dienen oder in's Gefängniß kommen, es ist wohl ein Unglück für Dich, auch für mich und Deine arme Mutter. Und läst Du gar nicht wieder heim, ist's auch ein Leid für uns Alle. Wenn ich Dir auch schon treu blieb, so wie so und wie es nun auch komme — denn ich hab's Dir aufrichtig geschworen, für immer Dein zu sein, — aus dem Schwabenländle möcht ich doch nicht gern, gar aus immer! Du möcht'st gewiß auch nicht. Da bete nur recht zum lieben Gott, daß er Dir helfe aus der Noth. Ich mein', dann wird Dir der beste Rath kommen.“

Ja, wenn auch Dorle nicht darauf hingewiesen hätte, Eberhard würde aus eigenem Drang zum lieben Gott um Trost und Hilfe gebetet haben. Denn steht der Mensch verzweiflungsvoll alle Auswege abgeschnitten, so ruft er in stiller Sammlung die höhere Macht um Errettung an, und ein fromm Gemüth, wie Eberhard's, konnte nichts für natürlicher halten. Gerade am Weihnachtstag solchen Schlag des Schicksals erfahren zu müssen, hatte ihn überdies noch weicher und weber gestimmt. Eine schmerzreiche Nacht brachte er auf seinem Lager zu; aber aus allem Leid und Grübeln erhob sich dann sein fester Entschluß. Er wollte unbeirrt sein Lebensziel weiter verfolgen und nicht auf angefangener Bahn umkehren, um dem Ruf zur Fahne zu gehorchen. Die sittliche Ueberzeugung wehrte sich dagegen, und er fühlte, daß er für seine Selbsterhaltung und seine Zukunft zu allererst einsehen müsse. Jetzt Soldat werden, Jahre lang ein ihm verhaßtes Joch freiwillig auf sich nehmen, erschien ihm wie Selbstmord, wie Verderben seines Lebens. Dann konnte er nichts mehr lernen, dann war es mit allen ehrgeizigen und schönen Hoffnungen für die Zukunft so gut als vorbei; das war Tod, über den nichts Schlimmeres ging. Auch wußte er sich bei seiner Jugend noch gar nicht gefählich verpflichtet zum Dienst; war es Willkür, daß man nach ihm schon gegriffen und er meinte, mit seinem Recht in gutem Gewissen wohl den angedrohten Folgen der Gewalt ruhig entgegenzusetzen zu können. Seinen Einwand mußte man später gelten lassen. Außerdem war die Kriegszeit wieder vorüber, der neue König von Württemberg brauchte die vielen Soldaten nicht mehr und man legte nun auch wohl — so meinte er — kein so großes Gewicht darauf, wenn der abwesende Handwerksbursch noch fern blieb. Kam er dann nach Jahr und Tag wieder nach Hause, so hoffte er sich zudem so viel erspart zu haben, um sich vom

Militärdienst gänzlich loskaufen zu können. Dies schrieb er an Dorle und bat um ihre Antwort nach Paris, wohin er sich nun getrosten Muthes auf den Weg machte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Karlsbad, 17. August. Der interessanteste Gast unseres Kurortes ist jetzt unstrittig die Kaiserin Eugenie von Frankreich. Wenn sich zwei Bekannte auf der Straße treffen, so fragen sie sich kaum mehr, wie es geht, sondern nur darnach, ob der Freund die Eugenie auch schon gesehen habe. Die vielgeprüfte Frau, welche ehemals eine nicht zu unterschätzende Rolle in der europäischen Diplomatie spielte, ist auch heute noch eine stattliche Erscheinung. Als Tonangeberin der Mode scheint sie in ihrem einfachen schwarzen Anzug, ihrem schwarzen Strohhut und ihrem dunklen Schleier nicht mehr angesehen zu werden; denn sonst würden gewiß die schwarzen Kleider jetzt allgemein getragen werden, aber das ist bekanntlich nicht der Fall. Das Gesicht der Kaiserin ist noch immer schön, nur ein wenig zu blaß; aber die Augen sind noch feurig und schön. Herbe Leiden haben dem interessanten Gesicht ihre Stempel aufgedrückt. Auch die Körperhaltung ist nicht mehr so stramm, wie früher, was wohl mit daher kommen mag, daß die hohe Dame an Körperfülle zugenommen hat. Um diese einigermaßen zu beseitigen, trinkt sie abwechselnd Schloß- und Mählbrunnen. Auf ihren Spaziergängen, sowie auch morgens am Brunnen ist sie gewöhnlich von dem englischen Ingenieur, Major Sothian Kerr Scott, und ihrer Kammerfrau, Madame Breton Bourbasi, begleitet. Sie stützt sich beim Gehen auf einen leichten Rohrstock und unterhält sich eifrig mit ihren Begleitern. Das Haar ist ein wenig grau geworden, denn die Sorgen haben es gebleicht. Selten umspielt ein Lächeln das blasse Gesicht. Für unsere Kurgäste ist die Anwesenheit der so viel besprochenen Frau ein Ereigniß, und sowohl am Brunnen, wie auf der Promenade wird dieselbe von Neugierigen förmlich belästigt. Hätten ihr die Aerzte nicht ausdrücklich fleißige Fußwanderungen anempfohlen, sie würde wahrscheinlich dem Gedränge aus dem Wege gehen und sich lieber hinter die geschlossenen Gardinen eines Landbauers verbergen, als sich wie ein Weltwunder anstaunen zu lassen. Vor Mitte September wird die Kaiserin ihre Kur nicht beenden.

— Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera. Für die französische Commission, welche die Cholera-Symptome in Egypten studiren soll, sind folgende Vorsichtsmaßregeln vorgeschrieben: 1. Man bediene sich nirgends des vorhandenen Trinkwassers, ohne dasselbe gekocht und vor dem Gebrauche, wenn es einmal erkaltet ist, während zwei oder drei Minuten in einer halb vollen und mit einem Stöpsel versehenen Flasche gerüttelt zu haben. Statt das Wasser zu kochen, kann man es in Gefäßen, welche auf mindestens 150 Grad oder auch mehr erhitzt worden sind, an der Quelle schöpfen. Mineralwasser wären sehr zu empfehlen. 2. Aller Wein ist erst dann zu genießen, nachdem er auf 55 bis 60 Grad in Flaschen erhitzt worden ist und auch die Gläser müssen erhitzt worden sein. 3. Die Speisen müssen gar gekocht und die natürlichen Früchte in Wasser gewaschen werden, welches gefotten ist und in den Gefäßen, in denen es gekocht wurde oder aber in anderen, die vorerst erhitzt worden sind, aufbewahrt wird. 4. Man esse nur solches Brod, das in dünne Schnitten zerlegt, während 20 Minuten in solchen bei ungefähr 150 Grad Hitze geröstet wurde. 5. Alles Eßgeschirr muß bei 150 Grad oder mehr erhitzt worden sein. 6. Die Betttücher und die Leibwäsche werden in heißes Wasser gebrückt und dann getrocknet. 7. Das Waschwasser ist ebenfalls vor dem Gebrauch zu sieben und nach einer Erkaltung mit $\frac{1}{500}$ Thymiansäure oder $\frac{1}{500}$ Phenolsäure zu versetzen. 8. Man wäsche sich täglich mehrmals das Gesicht und die Hände mit solchem Wasser. 9. Nur wenn man eine Choleraleiche oder von ihr herrührende Wäsche zu berühren hätte, wäre es geboten, eine kleine Maske aus doppeltem Drahtgeflecht mit einer Watteneinlage von 1 Centimeter Dicke vor Mund und Nase zu legen. Die Maske müßte jedesmal, ehe sie benutzt wird, auf 150 Grad erhitzt werden.

— Der Münster in Ulm. Mit dem Abbruch des Rothbaches, welches seit mehreren Jahrhunderten den vollendeten Münsterthurm in Ulm bedeckte, ist am 18. Juni begonnen worden, um hinford den Weiterbau der großen Steinpyramide des Hauptthurmes in Angriff zu nehmen. Nach einer Mittheilung des Münsterbaumeisters Professor Beyer wird der Münsterthurm nach seiner Vollendung das höchste Bauwerk der Erde sein. Der Grund zum Bau des prachtvollen und wahrhaft grandiosen Gotteshauses wurde gelegt am 30 Juni 1377 von Ludwig Kraft, regierendem Bürgermeister. Aus einer auf Pergament geschriebenen Urkunde geht hervor, daß der erste Baumeister gewesen ist: „Maister Heinrich, unser Wertmann seliger.“ Unter den folgenden Baumeistern finden sich vier, die alle den Namen „Enfinger“ tragen. Weltberühmt sind die aus Holz geschnittenen Altar-

stühle von Jörg Syrlin. Es finden sich an ihnen Köpfe, deren keine Charakteristik von einem Rauch oder Ritschl nicht sprechender wiedergegeben werden könnte. Als Grundzahl des Bauwerks ist die Zahl 10 bestimmt und sind alle seine Hauptverhältnisse in diese Zahl theilbar. Der Quadratgehalt des innern Raumes beträgt nach Abzug aller Pfeiler, Säulen u. s. w.: 57,590 Quadratfuß. Rechnet man 2 Quadratfuß für einen Menschen jeden Alters und Geschlechts, so faßt die Kirche 28,795 Menschen.

— Für einen geringfügig scheinenden Diebstahl sind 2 Studierende des Technikums Wittweida so hart bestraft worden, daß es angemessen erscheint, die Geschichte zum warnenden Beispiel zu veröffentlichen. Die beiden jungen Leute kamen in einer Nacht beim Heimweg an einem Blumengarten vorüber. Mit raschem Sprünge war der Eine im Garten und pflückte sich einige der prächtigen Rosen, der Andere begnügte sich mit einigen Rosen, die er durch den Zaun erlangen konnte. Aber der Blumenraub war bemerkt worden, die Blumenfreunde wurden vor Gericht gestellt, und dieser Tage wurde der Eine, der über den Zaun gestiegen war, wegen schweren Diebstahls zu der geringsten Strafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, der Zweite kam mit einem Verweise davon, wurde aber, ebenso wie sein Kamerad, vom Technikum ausgeschlossen.

— Eine Geschichtsstunde in der Obersekunda. Hm! Ruhe! Wir waren das letzte Mal stehen geblieben — „Haberforn machen Sie 'mal das Fenster zu!“ — bei dem Beispiele heldenmüthiger Vaterlandsvertheidigung — „ganz zu, Haberforn!“ — der Thermophylen durch den Spartanerfürsten — „Rümpfer, ich höre Sie schon wieder brummen!“ — durch Leonidas. Das Wort Thermophylen heißt, wie Sie eigentlich schon wissen sollten, auf deutsch: „Flegelien, lieber Brettchneider, dulde ich in meiner Stunde nicht!“ — heißt auf deutsch: „Warme Quellen!“ Keres war also mit seinem Heere bis an jenen berühmten Engpaß vorgerückt. Ehe es zum Treffen kam, entsandte der Perserkönig an den Lacedämonier einen Boten mit der Aufforderung: — „geben Sie 'mal den Bindsaden her, Sie kindischer Mensch dahinten, ich kann die Spielerei nicht länger mit ansehen!“ — mit der Aufforderung um Auslieferung der — „Regenschirme, mein lieber Rümpfer, stellt man hübsch in die Ecke, wo sie nicht jeden Augenblick umfallen“ — um Auslieferung der Waffen. Die stolze Antwort des Griechenfürsten war: — „Sie, Hübner, rücken Sie doch 'mal bei Seite, damit ich sehe, was Ihr Hintermann für dummes Zeug treibt!“ — ich wollte sagen, die Antwort war: „Komm und 'hol sie. Und als man den Griechen bedeutete, die Zahl der Feinde sei so groß, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern würden, erwiderte Leonidas verächtlich: — „Sehen Sie, Rümpfer, ich stecke Sie jetzt wahrhaftig zur Thüre hinaus, wenn Sie nicht aufhören, mich anzugrinsen!“ — erwiderte Leonidas: „Desto besser, so werden wir im Schatten sechten!“ Vier Tage später erfolgte der Angriff. Auf Befehl des Perserkönigs — „Sie dahinten, schlafen Sie nicht!“ — stürzte sich eine ungeheure Truppenmasse in den Engpaß. Heldenmüthig war die Vertheidigung von seiten des Leonidas, — „und Sie sind ein rechter Esel, Meyer!“ — tagelang währte der Kampf, und selbst die Kerntuppen des Perserheeres mit dem stolzen Namen: — „die Dummsten und Faulsten sind doch immer die Unterschämtesten, Friedemann“ — die Unsterblichen, selbst diese vermochten nicht, den Engpaß zu erkämpfen. Da endlich zeigt ein verätherischer Grieche, namens: — „Rümpfer, Rümpfer, Sie schreiben da gewiß etwas, was nicht zur Sache gehört!“ — Epialtes, den Persern einen geheimen Pfad übers Gebirge und plötzlich: — „Jeschle, was schneiden Sie für Gesichter!“ — plötzlich verbreitete sich unter den Spartanern der Schredenruf: — „Wer wirft denn da mit Papierkugeln!“ — der Ruf: „Wir sind im Rücken angegriffen!“ — „Untersehen Sie sich das noch einmal, Sie Flegel!“ — Auf diese Kunde hin entließ Leonidas seine Bundesgenossen, er selbst und seine 300 — „Schafsköpfe, wie Sie, Meyer, gehören in die Klippenschule“ — 300 Spartaner kämpften weiter und starben den ehrenvollen Tod für — „solche Flegelien, Haberforn, dulde ich nicht länger!“ — fürs Vaterland, welchen Horaz feiert mit den bekannten Worten: — „Ich werde gleich 'mal dahinterkommen, Rümpfer!“ — dulce et decorum est pro patria mori.

Ganz Sparta betrauerte den Tod seiner Heldenschaar, aber an der Stelle jenes denkwürdigen Kampfes errichtete man ein Monument mit einer Aufschrift, welche in medrischer Uebersetzung lautet: — „Run wird es mir aber zu arg! Ich kann nicht weiter reden, wenn ich solche Menschen vor meinen Augen Unfug treiben sehe! Rümpfer, Sie verlassen sofort die Klasse und wenn Sie bis zur nächsten Geschichtsstunde nicht den Inhalt der heutigen ganz genau so ausgearbeitet haben, wie ich ihn vorgetragen, dann sollen Sie 'mal sehen, was geschieht!“

— Ein humoristischer Betrugsfall wurde kürzlich durch einen Gendarm in einem Dorfe bei Potsdam festgestellt. Derselbe hatte einen Landstreicher aufgegriffen, und als er denselben behufs Erlangung von Legitimationspapieren visitirte, fand

er weiter nichts bei demselben, als ein falsches 5-Pfennigstück und zwei vollständig gleichgeformte Schnapsflaschen. Als nun der Gendarm den Bagabunden fragte, wozu er die beiden Schnapsflaschen bei sich führe, gab dieser folgende Erklärung: Die eine Flasche fülle er sich stets voll mit Wasser und stecke sie in die Tasche, während er die andere in einer Destillation mit Kümmel füllen lasse und diese Flasche ebenfalls in die Tasche stecke. Da nun in jede Flasche gerade nur für fünf Pfennige hineingeht, so lege er jedesmal das falsche Geldstück, das er bei sich führe, auf den Tisch. Selbstredend weisen dies die Verkäufer zurück und mit der Motivierung, daß er kein Geld weiter bei sich führe und den Schnaps nicht bezahlen könne, reiche er dann stets die eine Flasche zurück, damit die Betreffenden den Kümmel wieder ausgießen. Ahnungslos wird dieser Wunsch von den Verkäufern erfüllt, wobei diese nicht merken, daß der schlaue Patron die mit Wasser gefüllte Flasche überreicht und sich nachher an dem gratis erworbenen Kümmel gütlich thut. Da behauptet man noch, es gebe nichts Neues unter der Sonne.

— Unzarte Entgegnung. „Was machst Du denn heute wieder für ein Gesicht?“ fragte eine un-

schöne Frau ihren brummenden Gatten. — „Wenn ich Gesicht machen könnte, hättest Du schon längst ein anderes!“ rief er mürrisch.

Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgenstadt vom 1. bis mit 15. August 1883.

Geburten: Ein Sohn: dem Cigarrenmacher Josef Schramel hier, dem Handschuhfabrikarbeiter Guido Max Meyer hier. — Eine Tochter: der unverheh. Handschuhnäherin Agnes Minna Edelmann hier, dem Bäcker Carl Ernst Friedrich hier, der unverheh. Handschuhnäherin Wilhelmine Auguste Leichsenring hier, der unverheh. Handschuhnäherin Auguste Emilie Lautenhahn hier, dem Tischler Ernst Ador Klug hier, der unverheh. Handschuhnäherin Auguste Emilie Seitzmann zu Wittigsthal, der unverheh. Handschuhnäherin Anna Mathilde Meier zu Wittigsthal.

Aufgebote: der Handschuhmacher Albrecht Hermann Kober mit der Handschuhnäherin Rosa Alma Heymann, beide hier. **Geschließungen:** der Handschuhmacher Max August Wittner mit der Handschuhnäherin Auguste Hulda Unger, beide hier, der Fleischer Gustav Adolph Drechsel mit der Handschuhnäherin Margarethe Marie Hänel, beide hier.

Sterbefälle: Traugott Richard, S. des Bergmanns Carl Gottlob Reuschel hier, 1 J. 14 T. alt, Carl Richard, S. des Tischlers und Färbers Christian Gotthold Großer hier, 2 1/2 Wochen alt, Carl August, S. des Chauffeurwärters Franz Ernst Georgi hier, 3 M. alt, Marie Anna, T. des Bäckers Carl Richard Gehlert hier, 5 Wochen alt.

Hauptverhandlungen bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock den 22. August 1883.

Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Friederike Emilie Meichner in Eibenstock.
Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Ernst Heymann und Gen. in Eibenstock.
Vormittags 11 Uhr: in Privatklagsachen Carl Strobelts in Eibenstock gegen Marie Unger das.

Chemnitzer Marktpreise vom 18. August 1883.

Weizen ruff. Sort.	10 Mt. 50 Pf. bis 11 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	9 * 50 * 10 * 90	
gelb	9 * — * 10 * 15	
roggen inländ.	8 * 50 * 8 * 80	
neuer	8 * 85 * 9 * 05	
fremder	6 * 70 * 8 * 20	
Braugerste	8 * 25 * 9 * 50	
Futtergerste	6 * — * 7 * 50	
Daser	7 * — * 7 * 25	
Kocherbsen	9 * 50 * 10 * 80	
Mahl- u. Futtererbsen	— * — * — * —	
Heu	3 * 70 * 4 * —	
Stroh	2 * 20 * 2 * 40	
Kartoffeln	3 * — * 3 * 25	
Butter	2 * 30 * 2 * 80	

Ein sehr gutes, interessantes und billiges Familienjournal ist



Abonnement auf den laufenden Jahrgang der „Illustrirten Welt“ nehmen alle Postanstalten entgegen.

Deutsches Familienbuch. 31. Jahrgang (1883). Wöchentlich eine Nummer v. je 12 Seiten größt Folio. Preis vierteljähr. R. 1,95. Alle 14 Tage ein Heft von je 24 Seiten größt Folio. Preis pro Heft 30 Pfg.

Ein fleißiger und guter **Sticker**, zuverlässig in jeder Arbeit, wird auf 2/3 Maschine bei gutem Lohn für beständig gesucht. **F. W. Georgi**, Schneeberg, Rittergasse 221.

Ein geübtes Tambourmädchen sucht bei freier Station und gutem Lohn **Heinrich Römer**, Mittweida, No. 380.

Täglich frisch geräucherte Seringe empfiehlt in bekannter Güte **Bernhard Loescher**.

Trunksucht, sogar im Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Vorwissen, der Erfinder v. M. u. Specialist für Trunksucht-Leidende **Th. Konecny**, Berlin, Brunnenstr. 53. Atteste, deren Richtigkeit von königl. Amtsgerichten u. Schulzen-Ämtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwinbel treiben.

Ein **Schreiber** wird gesucht von **Rechtsanwalt Müller**.

Chrenenerklärung. Die am 5. Juni in der Seidelschen Restauration hieselbst von uns über den Maschinenstickerverein in Uebereit-ung ausgesprochene Beleidigung nehmen wir hiermit zurück. **Eibenstock. Emil Hahn. Wilhelm Kassel.**

Frachtbrief-Formulare Oesterreich. Zolldeclarationen Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck Wechselschema Anweisungen Rechnungsformulare Zoll-Inhaltserklärungen Etiquettes f. Petroleumverkauf hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn**.

Personenpost-Verkehr: Zwischen Eibenstock-Schneeberg. Aus Eibenst. 2⁰⁰ Früh, in Schneeb. 4¹⁵ Früh, Schneeb. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts. Eibenstock-Johannegeorgenstadt. Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm., Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab. Zwischen Eibenstock-Neubred. Aus Eibenst. 9¹⁵ Früh, in Neubred. 2³⁰ Nachm., Neubred. 2³⁰ Nachm., in Eibenst. 7³⁰ Ab. Zwischen Jägergrün-Auerbach. Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten. Auerbach 7 Vorm., 4³⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Für die vielen Beweise ehrender Theilnahme beim Tode und Begräbniß unseres theueren Entschlafenen, des Schulgeldeinnehmers **Ernst Löscher**, insbesondere dem geehrten Gesangsverein „Niedertranz“, sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank. Die trauernden Hinterlassenen.

Militär-Verein. Die Kameraden, welche sich am 26. ds. bei der **Fahnenweihe** in Zschornlau betheiligen wollen, haben sich Sonntag Vormittag 10 Uhr im Vereinslocale einzufinden. Eibenstock, den 20. August 1883. **Der Vorstand.**

Zum Einlegen von Früchten empfiehlt: **ff Ind. Pompenzucker ff Traubeneisig** in bester Qualität, ferner: **Einmachgläser und -Büchsen** mit und ohne Verschluss **C. W. Friedrich.**

Den Verkauf unserer **Stickerseife** haben wir Herrn **Rich. Schürer** in Eibenstock übertragen. **M. Schneider & Co., Adorf.**

Zwei exacte Sticker auf Sell. 2/3 sucht sofort **A. F. Brandt, Eibenstock.**

Einen Vordrucker sucht **Charles Houtmans.** **Gesuch f.** wird ein geübter **Sticker** nach Hausnummer 386, Brühl.

Prämiirt in Leipzig **Joh. Jul. Fleischer** Kunstgewerbe-Ausstellung 1879. **Büchsenmacherei & Waffenhandlung** Zwickau, Wilhelmstraße 20, Gegründet 1861, empfiehlt den Herren **Jagdschützen** zur bevorstehenden **Jagdaison** sein großes Lager (das größte am Platze) selbstgefertigter **Jagdgewehre** aller Art, sowie sein gutsortirtes Lager sämtlicher **Munitions-Artikel** und **Jagdrequisten** bei Bedarf zu den billigsten Preisen. Durch bedeutende Abschlässe bin ich im Stande, die denkbar **billigsten Preise** zu stellen. **Reparaturen werden prompt und billigt gefertigt.** Hochachtend **der Obige.**

Mittwoch, den 22. August 1883 im Eberwein'schen Saale: **Dramatische Vorlesung** von **Fritz Werner.** Zum Vortrage gelangen: **Scenen aus Faust, Maria Stuart, Julius Caesar** sowie **Fritz Reuter'sche Dichtungen.** **Anfang 8 Uhr. — Entrée 50 Pfg.** Zu recht zahlreichem, gütigen Besuch ladet ergebenst ein **Fritz Werner, Recitator.**

Bürger-Sterbeverein Eibenstock. **Hauptversammlung** den 23. September ds. Js., Nachmittags 1/2 3 Uhr. im Vereinslocal. **Tagesordnung:** 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1882. 2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern. 3) Allgemeine Berathung. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig. **Ambrosius Hermann Baumann, Vorsteher.**

Die Niederlage der achten Rennpennig'schen **Gühnerzungen-Pflästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.** Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,45 Pf.

Bergmann's **Thierschwefel-Seife**, bedeutend wirksamer als Thierseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**